

### Narciss und Echo (III 344 – 510)

Vom befruchteten Schoß der schönsten der Nymphen  
Wand sich ein Kind ans Licht, schon damals würdig der Liebe  
Und Narcissus genannt. Befragt, ob diesem bestimmt sei,  
Einst, an Jahren gereift, langwährendes Alter zu schauen,  
Sprach »Wenn er sich nicht kennt!« der schicksalkündende Seher.  
Lang schien eitel und leer sein Ausspruch. Doch ihn bestät'gen  
Tat und Erfolg und die Art des Tods und die Neuheit des Wahnsinns.  
Jetzo hatte bereits der Kephisier eines zu fünfzehn  
Jahren gefügt und konnte so Knab erscheinen wie Jüngling.  
Viele begehreten ihn der Jünglinge, viele der Mädchen.  
Aber es war in der zarten Gestalt so fühlloser Hochmut:  
Keiner bewegte sein Herz von den Jünglingen, keines der Mädchen.  
Ihn nahm wahr, wie er trieb in die Netze die schüchternen Hirsche,  
Einst die Nymphe des Schalls, die weder versagen die Antwort  
Noch kann sprechen zuerst, die alles erwidern Echo.  
Noch war Echo ein Leib, nicht nur Laut, doch die Lippen gebrauchte  
Nicht zu anderem Dienst als jetzt die schwatzende Nymphe.  
Daß sie zurück nur gab von gereiheten Worten die letzten,  
Das war Junos Werk, weil oftmals, wenn im Gebirge  
Leicht sie hätte ertappt mit Jupiter liegende Nymphen,  
Jene mit langem Gespräch die Göttin geflissentlich aufhielt,  
Bis die Nymphen geflohn. Wie solches Saturnia merkte,  
Sprach sie: »Der Zunge Gewalt, die mich arglistig betrogen,  
Soll dir gering hinfort und kurz der Stimme Gebrauch sein!«  
Drohungen folgte die Tat. Sie aber verdoppelt die Laute  
Immer am Schluß und sendet zurück die vernommenen Worte.  
Als sie nun den Narcissus erblickt, der in pfadlosen Fluren  
Streift umher, erglüht sie und folgt heimlich den Spuren,  
Und je mehr sie ihm folgt, je drängender spürt sie die Flamme,  
Nicht in anderer Art, als wenn leichtzündender Schwefel,  
Vorn um die Fackel getupft, auffängt die genäherte Flamme.  
Oh, wie wollte sie oft schon nahen mit kosenden Worten  
Und sanft bitten und flehn! Ihr wehrt die Natur und vergönnt nicht,  
Daß sie rede zuerst. Doch steht sie, was jene gestattet,  
Harrend der Töne bereit, darauf sie gebe die Antwort. Laut sprach grade, verirrt von der Schar  
der treuen Begleiter,  
Jener: »Ist jemand da?« Und »da« antwortete Echo.  
Jener erstaunt und wendet den Blick nach jeglicher Seite.  
»Komm!« so tönt sein schallender Ruf. Sie rufet den Rufer.  
Rückwärts schaut er und spricht, da wiederum keiner erschienen:  
»Warum fliehst du mich?« Was er sprach, dasselbe vernahm er.  
Jetzo bleibet er stehn, und betrogen vom Bilde der Zwiesprach,  
Sagt er: »Vereinen wir uns!«, und Echo, die keinem der Töne  
Antwort gäbe so gern, läßt »Einen wir uns!« sich vernehmen,  
Und sie selber entzückt ihr Wort, und sie tritt aus dem Walde,  
Um den ersehnten Hals die liebenden Arme zu schlingen.  
Aber er flieht, und im Fliehn: »Laß los die umschlingenden Hände!  
Eher«, so ruft er, »den Tod, als daß du mir nahtest in Liebe!«  
Echo erwidert nichts als: »Daß du mir nahtest in Liebe!«

Sie, die Verschmähete, birgt sich im Wald, mit Laub das verschämte  
Antlitz bedeckend, und lebt fortan in entlegenen Höhlen.  
Aber die Liebe verbleibt und wächst vom Schmerz der Verachtung.  
Wachende Sorge verzehrt den kläglich vergehenden Körper;  
Siechtum macht einschrumpfen die Haut, und die Säfte des Leibes  
Schwinden gesamt in die Luft. Nur Stimm ist übrig und Knochen.  
Stimme verbleibt; zu Gestein - so sagen sie - wurden die Knochen.  
Seitdem birgt sie der Wald, und nie im Gebirge gesehen,  
Wird sie von allen gehört. Als Schall nur lebt sie beständig.  
So war diese von ihm, so andere Nymphen der Wellen  
Oder der Berge verhöhnt, so früher die männlichen Scharen.  
Endlich, die Hände gestreckt zum Himmel, begann ein Verschmäher:  
»So mag lieben er selbst, so nie das Geliebte besitzen!«  
Seinem gerechten Gebet stimmt zu die rhamnussische Göttin.  
Schlammlos war ein Quell mit silbern erglänzenden Wellen,  
Den niemals ein Hirt, noch am Berge geweidete Ziegen  
Hatten berührt, noch anderes Vieh, den keiner der Vögel  
Hatte getrübt, kein Wild, kein niedergefallener Baumzweig.  
Rings war Rasen umher, den nahe Bewässerung nährte,  
Und ein Gebüsch, das den Ort nicht ließ von der Sonne erwärmen.  
Hier einst lagerte sich, vom Eifer der Jagd und von Hitze  
Müde, der Knabe, gelockt von dem Quell und der Schönheit der Stätte.  
Während den Durst zu löschen er strebt, wird anderer Durst wach;  
Denn im Trinken vom Schein des gesehenen Bildes bezaubert,  
Liebet er nichtigen Wahn: er hält für Körper, was Schatten.  
Sich selbst staunet er an, und starr mit dem nämlichen Blicke  
Ist er gebannt wie ein Bild, aus parischem Marmor gefertigt:  
Liegend betrachtet er stets gleichwie zwei Sterne die Augen,  
Schaut mit Entzücken das Haar, das Apollos würdig und Bacchus',  
Schauet den elfenen Hals und die Glätte der bartlosen Wangen  
Und des Gesichts Anmut und in schneeiger Weiße die Röte;  
Alles bewundert er selbst, was wert ihn macht der Bewundrung;  
Sich ersehnt er betört; der preist, wird selber gepriesen,  
Der da strebet, erstrebt, und zugleich entzündet und brennt er.  
Wie oft naht er umsonst mit Küssen dem trügenden Borne!  
Wie oft mitten hinein, den gesehenen Hals zu ergreifen,  
Taucht er den Arm in die Flut und faßt sich nicht in den Wellen!  
Unkundig, was er erblickt, glüht für das Erblickte der Jüngling;  
Der sein Auge betrügt, der Wahn, der hält es gefesselt.  
Was, Leichtgläubiger, strebst du vergebens nach flüchtigem Scheinbild?  
Nirgends ist, was du begehrt; sieh weg, und es flieht das Geliebte;  
Schatten ist, was du gewahrst, vom widergespiegelten Bilde!  
Nichts ist eigen daran; mit dir nur kam und verbleibt er,  
Weggehn wird er mit dir, wenn wegzugehn du vermöchtest.  
Nicht das Verlangen nach Ruh und nicht das Verlangen nach Speise  
Kann von dem Ort ihn ziehn: im beschatteten Grase gelagert,  
Schaut er die leere Gestalt mit unersättlichen Blicken,  
Und er vergeht durch das eigne Gesicht, und ein wenig erhoben,  
Spricht er, die Arme gestreckt zu den ringsum stehenden Wäldern:  
»Hat je einer geliebt, ihr Wälder, mit härteren Qualen?  
Denn ihr wißt es und wart schon vielen gelegener Schlupfort.

Wißt ihr, da euer Bestand so viel Jahrhunderte währet,  
In der Länge der Zeit von einem, der also geschmachtet?  
Vor mir steht es und lockt; doch was da steht, so verlockend,  
Ach, ich find es ja nicht. So fesselt den Liebenden Irrwahn.  
Was noch mehret den Schmerz, nicht trennt uns Weite des Meeres,  
Nicht ein Gebirg, ein Weg, noch Mauern mit sperrenden Toren:  
Karges Gewässer verbietet zu nahn. Selbst möcht er umarmt sein;  
Denn sooft ich den Mund darbiete den lauterer Wellen,  
So oft kommt er zu mir mit aufwärtsstrebendem Antlitz.  
Fast, fast scheint er berührt. Wie klein, was die Liebenden scheidet!  
Wer du auch seist, komm her! Was trügst du mich, einziger Knabe?  
Wer entführet dich mir? Mir sind doch Alter und Aussehn  
Nicht so, daß du sie fliehst; mich liebten ja sehnlich die Nymphen.  
Hoffnung, ich weiß nicht welche, verheißt dein freundliches Antlitz;  
Streck ich die Arme nach dir, so streckst du von drüben die Arme;  
Lach ich, lachst du mir zu; auch sah ich zum öfteren Tränen,  
Wenn ich weinte, bei dir; dem Wink auch winkst du entgegen,  
Und soviel mir verrät des reizenden Mundes Bewegung,  
Gibst du Worte zurück, die uns nicht dringen zu Ohren.  
Ich bin, merk ich, es selbst. Nicht täuscht mich länger mein Abbild.  
Liebe verzehrt mich zu mir; ich reg und leide die Flamme.  
Was ist zu tun? Soll ich flehn? Mich anflehn lassen? Um was denn?  
Was ich begehre, ist mein. Zum Darbenden macht mich der Reichtum.  
Daß ich vom eigenen Leib mich doch zu trennen vermöchte!  
Was kein Liebender wünscht, ich wünsche mir fern, was ich liebe.  
Weg schon nimmt mir die Kräfte der Schmerz, und unserem Leben  
Bleibt kein langer Bestand, und im frühesten Alter vergeh ich.  
Mir ist der Tod nicht schwer, da im Tod die Leiden vergehen;  
Ihm nur, den ich geliebt, ihm wünscht ich ein längeres Leben.  
Nun miteinander vergehn wir zwei in der einzigen Seele.«  
Sprach's und kehrte zurück sinnlos zu dem nämlichen Bilde,  
Und trüb macht' er mit Zähren die Flut, und im kreisenden Wasser  
Wurde verdunkelt das Bild. Wie er weggehn sah die Erscheinung,  
Rief er: »Wo fliehst du hin? O bleib und verlasse so fühllos  
Mich, den Liebenden, nicht! Was nicht zu berühren vergönnt ist,  
Laß mich wenigstens schau'n und nähren den traurigen Wahnsinn.«  
Während er klagt, zerreißt er das Kleid vom obersten Saume;  
An die enthüllte Brust dann schlägt er mit marmornen Händen,  
Und die geschlagene Brust ward sanft mit Röte bezogen,  
So wie der Apfel sich zeigt, der weiß zur Hälfte, zur Hälfte  
Rot aussieht, und wie mit gesprenkelten Beeren die Traube,  
Wenn sie gereift noch nicht, sich purpurn pflüget zu färben.  
Als er solches erblickt im wieder geklärten Gewässer, Trug er länger es nicht: wie gelbliches  
Wachs an gelindem  
Feuer gemach hinschmilzt und wie von der wärmenden Sonne  
Taut in der Frühe der Reif, so auch, von der Liebe verzehret,  
Schwindet er hin und vergeht allmählich vom inneren Feuer.  
Nicht ist die Farbe, wie sonst, mit der Weiße vereinigte Röte;  
Hin ist die blühende Kraft und was eben entzückte das Auge,  
Und nicht bleibet der Leib, den früher ersehnete Echo.  
Als die aber es sah, obgleich voll Zorn und Gedenken,

Fühlte sie Leid, und sooft der Bejammernswürdige »Wehe!«  
Ausrief, hallte das Wort sie nach und erwiderte: »Wehe!«  
Und wenn jener im Schmerz sich schlug mit den Händen die Arme,  
Gab auch diese zurück die nämlichen Töne des Schlagens.  
Also sprach er zuletzt, im gewohnten Gewässer sich spiegelnd:  
»Ach du Knabe, geliebt umsonst«, gleich viele der Worte  
Hallte der Ort, »leb wohl!« - »Leb wohl!« auch redete Echo.  
Kraftlos ließ er das Haupt nun sinken auf grünenden Rasen;  
Tod schließt die Augen ihm zu und bewundert die Schönheit des Jünglings.  
Da auch noch, als er längst dem Reiche der Toten gehörte,  
Schaut' er sich selbst in der stygischen Flut. Die Najaden, die Schwestern,  
Trauern und weihen dem Bruder vom Haupt Haarlocken; es trauern  
Auch die Dryaden um ihn, beistimmt den Trauernden Echo.  
Scheite besorgte man schon und schwingende Fackeln und Bahre:  
Da war nirgend der Leib. Sie finden für ihn nur ein Blümlein,  
Safrangelb, um die Mitte besetzt mit schneeigen Blättern.